Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 7

Artikel: Hat sich Europa im Sommer 1936 amüsiert? : Eine heitere Frage und ihre ernste Beantwortung

Autor: Albertus, Maximilian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

los zu verneinen. Aber innerhalb dieser Richtlinien soll sich die private Initiative, die wirtschaftliche Freiheit maximal entfalten können.

Die internationale Konstellation ist günstig wie noch nie für eine Wiedererstehung freiheitlicher Grundsätze. In allen Ländern begrüßt man mit einem Aufatmen das Aufspringen der so lange festgeschlossenen Tore, den Fall der künstlichen Mauern, die Jahre hindurch jede Volkswirtschaft „geschützt" — und erstickt haben. Kaufmann und Unternehmer, freigelassen vom Gängelband, fühlen neue aufbauende Kraft in sich.

Der große Grundsatz, der über allem stehen muß, ist für unsere zukünftige Politik:

Rückkehr zur Freiheit im Außenhandel, aber auch in der Innenwirtschaft, Rückkehr zur persönlichen Initiative und Verantwortung, Rückkehr zu den Methoden und Leitmotiven, die die schweizerische Wirtschaft in ihrer Art groß gemacht haben.

Wir haben uns weit entfernt von jenen einfachen, klaren Grundlinien. Möge die Abwertung, die Übles genug in sich und mit sich trägt, wenigstens in diesem einen Sinne fruchtbar werden für unser Land.

Hat sich Europa im Sommer 1936 amüsiert?

Eine heitere Frage und ihre ernste Beantwortung.

Von **Maximilian Albertus.**

San Sebastian in Flammen, die französische Riviera vom Fieber geschüttelt, spanische Königssöhne in Cannes insultiert, in Aix-les-Bains zum Entsetzen eines jahrzehntelange Bäder gewohnten englischen Premierministers ein Volksfront-Gemeinderat, rings um Ostende Streikwelle über Streikwelle — was also soll das mondäne, von so viel Sorgen erholungs- und zerstreuungsbedürftige Europa tun, um wenigstens schwache Sommerträume, einen sei es noch so kurzen Sommernachtstraum zu erleben? Wohin soll beispielsweise ein junger und so charmanter englischer König seine golfbeschwingten Flügel lenken, um sich gleich Merkur und seinem reiselüsternen Großvater in seiner zypressenumrauschten Villa an der Riviera niederzulassen, wenn es hiezu eines für intimere Zerstreuungen keineswegs zuträglichen Polizeikordons der zitternden dritten Republik bedarf — — wohin soll sein biographisch so begabter, an Talleyrands snobistischen Gelüsten wohlgeschulter Kriegsminister seine Sommerschritte wenden, wo seiner schönen Gattin, dem Nachkriegseuropa als Max Reinhardts Buhlschaft in „Jedermann" wohlbekannt, die letzten Freuden eines ladyhaften

Lebens zeigen — — wohin kann endlich Monsieur Citroën seine neueste Luxuskarosserie lenken, ohne vom dumpfen Grollen des Jahres 1789 begrüßt zu werden — — kurzum: verzweifelt frägt sich diese hohe, reiche, einflußvolle und ahnungslose Welt zu Sommersbeginn: Wohin, wozu, warum?

Sie war gottlob nie besonders sentimental gewesen — in diesem Falle hätten sich ja gerade im Sommer 1936 so ausgezeichnete Möglichkeiten einer unter Umständen ja auch sehr chic zu gestaltenden Hilfsaktion für die spanischen Standesgenossen und Flüchtlinge wenigstens aus ihren Reihen ergeben, in den verflossenen Tagen einer schönen Kaiserin Elisabeth und ihrer Schwestern war man dazu noch ohne weiteres fähig; ist nicht die traurig-lächelnde Herzogin von Alençon inmitten eines brennenden Wohltätigkeitsbazars bei lebendigem Leibe verbrannt, nur weil sie alle anderen Mitarbeiter und Hilfskräfte gerettet sehen wollte? Davon ist diese heutige große Welt eines wesentlich glühenderen und ergrimmten Europa weit genug entfernt, auch über spanischen Leichen und rauchenden Trümmern steigen die dollargespeisten schwarzen Rauchsäulen der internationalen Rüstungsindustrie Tag und Nacht gegen Himmel und die Luxusautos ihrer Besitzer warten mit 120 Pferdekräften auf weite Reisen zu Licht und Luxus. Warum sollte man endlich nicht mit den dunklen Kräften eines überall leider im Dunkeln wühlenden Bolschewismus ein zwar gefährliches, aber auch leise-erregendes Spiel treiben — noch kann er ja nicht so gefährlich sein, solange seine Außenminister in Genf berühmte Soupers geben und seine Diplomaten in den neuesten Maschinen mit eingebauten Radios durch die Welt rasen — — daß diese allerdings nur die Platte der Internationale kennen, wen würde das stören?

Auf also: Könige und Minister, Diplomaten und Bankiers, Rüstungsindustrielle und schöne Frauen — Spanien ist euch in Flammen verhüllt, Frankreich versperrt, der Orientexpreß entgleist zu oft, Ägypten ist kein Sommerziel und auch hier begleiten allzuviele Haifische die Truppentransportschiffe der italienischen Armee, mit Deutschland liegt die Sache bekanntlich gerade in diesen Reihen, sei es auf Grund Talleyrand'scher, sei es auf Grund östlich gelagerter Verwandtschafts-Gefühle, sei es aus legitimistischen oder bigotten Gründen, schwierig genug: und außerdem, was diese Welt sucht und sehen will, vermag ein Tag und Nacht schaffendes, mit seinem Aufbau und seinem Wiederaufstieg beschäftigtes Volk nicht zu bieten, strahlende Marschlieder einer blauäugigen jungen Generation erheitern die Angehörigen dieser Jahrgänge mit ihren Jazz- und Tangoschmerzen nicht, die schmetternden Trompeten wecken sie unsanft aus den Träumen von einem Europa, in dem andere für sie und ihre Macht die Trommeln schlugen — laßt Spanien verbrennen, Rußland dräuen, mit seinem Erd- und Schweißgeruch will man wenigstens in diesem Zusammenhange nichts zu tun haben. Bliebe noch die Schweiz — hier aber fehlt es an Festivals und Spielhöllen, dafür kann auch die an sich interessante Malaria eines rumänischen Außenministers keinen Ersatz bieten, im übrigen durchrast man

ohnehin Graubünden, Tessin und einmal um den Vierwaldstättersee, um hier wenigstens möglichst in Luzern gekaufte Orchideen auf das Grab einer ach so Vielen natürlicheren und frischeren unglücklichen Königin zu streuen.

Wozu: — das wissen wir, Betäubung, Flucht vor der Gegenwart in eine Vergangenheit, die man zwar falsch versteht, aber wenigstens bezahlen kann; spielte nicht eine liebreizende Königin von Frankreich noch in Klein-Trianon mit silbernen Fischen, als die Damen der Halle bereits gewöhnlichere Tiere eines aufgewühlten Meeres über die schweizerbewachten Parkmauern schleuderten? Viel schwieriger ist die Frage: wohin? — gottlob auch hier aber läßt sich noch ein Ausweg finden für die vom Gott des Geldes geküßten perlenumhangenen Schultern schöner Frauen, für die in Banknotentaschen wühlenden Finger der Valutabankiers und Rüstungskrösusse, noch gibt es Stelldicheins intrigierender Herzoginnen und Erholungsstätten beleidigter Ladys. Winkt nicht aus der blauen Adria mit Rundschreiben und Prospekten verführerisch die zu neuem Leben erwachte Königin der Adria, versendet nicht im Stile von Jean-Jacques Rousseau die grünende Bergstadt in Österreich ihre Zurück-zur-Natur-Prospekte in aller Herren Sprachen und Länder und mit allen heimlichen und offenen Genüssen, mit denen der perverse Hof eines so normalen königlichen sechzehnten Ludwig sich zu Beaumarchais schlich und die neue Heloïse mit unmittelbarer Fortsetzung der Confessions las?

Das Wunder hat sich vollzogen. Es ist erreicht — erleichtert atmen englische Hofmarschälle, Kammerdiener, Zofen, Chauffeure auf; Kamelhautkoffer werden gepackt, Schmuckversicherungen abgeschlossen, ein Trip zum Buchhändler darf nicht fehlen — warum nicht eine Maroquinausgabe für Goethes Faust in Salzburg, Goldonis Komödien in einer charmanten Saffianreihe aus dem Settecento — — Flugbillette sind zu bestellen, greuliche Platzverwirrungen geschehen, Verspätungen erweisen sich als notwendig, dazu die überbesetzten Hotels, Devisensorgen — wer vermöchte da nicht die Empörung über ein so verunstaltetes Europa, über so viele Verhinderungen und Störungen eines doch so naheliegenden und verständlichen Luxusbedürfnisses begreifen? Weg alle Sorgen — jetzt reist England, das seinen Tanasee vergessen, wenigstens an die bläuende Adria, jetzt erholt sich Frankreich von seinen gestörten eigenen Sommerfrischen an den teuren Bergquellen der Salzkammergutseen, jetzt fährt die emigrantenerfüllte und aufgewühlte Tschechei zu Goethe nach Salzburg, jetzt schwirren die Geigen von Excelsior-Terrassen, summen die Motorboote, heben feinnervige diktaturenempfindliche Dirigenten den Taktstock, um wenn schon nicht in ihrem eigenem Lande, so wenigstens in der Fremde Verdi zu hören, jetzt läßt die Kirche alle Glocken zu des unbekehrten Hofmannsthals „Jedermann" läuten, während sie dazu über knapp eine Stunde Grenze zu jeder Staatsaktion erheblicher Nachhilfe bedarf; jetzt rasen die neuesten Rollce-Royce und wie diese Staatskarossen der europäischen Hofgesellschaft ohne Hof heißen, zu den eisigen Gipfeln des Großglockners empor, wo vor wenigen Jahrzehnten

noch ein wirklicher Monarch und großer Herr einsam und ohne Hupengebrüll seine Gemsböcke schoß.

Vor ernsterer Betrachtung ein Blick auf das Programm des großen Sommerwelttheaters: Beginnen wir mit Königinnen. Venezia bietet in einem zauberhaften alten Patrizierpalaste am Canal Grande ein neues Rokokomuseum, Goldonikomödien mit Gesangseinlagen berühmtester Nachtigallen des Südens auf traumverlorenen alten Plätzen, alte und neue Musik unter Tiepolofresken; wer will, hat bekanntlich außerdem Tintoretto, den diese Welt zwar nicht versteht, aber aus Snobismus akzeptiert, vor allem aber es bietet: Das große Lidoprogramm 1936! Es rollen Dollars, Pfund und damals noch nicht entwertete Sparerfrancs im Kasino; auf der Terrasse darunter laden schwarzäugige Gigolos zum Tanze; es gibt „Evening of Perfume" — jede Dame erscheint düfteumrauscht mit ihrem Spezialparfüm zu Farbe, Toilette, Esprit und Koketterie passend — wer lacht noch, während die großen Damen Spaniens Feuerdüfte atmen und mit den Leichen ihrer Kinder flüchten, russische Großfürstinnen an Schreibmaschinen tippen, — im Grand Hotel Excelsior umweht Coty und Atkinson, Roger und Gallet nebst Jardley und allen sonstigen Pariser Essenzen parfümsichere Frauen und ihren Sommerstil von 1936! Es gibt weiter „Abende des Schmucks" — hervor, ihr blauen Saphire, die einst Hals und Arme der großen Catharina geschmückt, die zwar keinesfalls eine Volksfrontkaiserin war, aber dafür immerhin etwas anderes leistete, ihre Enzyklopädisten kannte, an Diderot Briefe schrieb, die heute noch lesbar sind und im übrigen ihr Riesenreich im Stand hielt — wer von euch, ihr schwächlichen Ladys und Bankierstöchter, vermag heute noch nach einem Excelsior-Parfüm- und Schmuckabend vor zwei kräftigen Wodkaflaschen Polen aufzuteilen und die Türken zu besiegen? Noch sind wir aber nicht am Ende: Noch gibt es gottlob die heutige Kunstform Europas: Die internationale Filmschau vereinigt einen wahren Filmvölkerbund, auf dessen Einigkeit Genf stolz sein könnte; in großer Abendtoilette staunt man vor Metro-Goldwyn, Ufa und den sonstigen Göttern und Götzen dieses heiteren Olymps des zwanzigsten Jahrhunderts, zum ersten Male in dieser Farbengewalt abrollende Feuerbrünste sich befehdender Farmerfamilien lassen näher liegende Brandstätten so gerne vergessen; gibt es etwa nicht eine Fahrt auf den Mond mit unserer lustigen kleinen Micki-Haus? — wer kann noch sagen, daß wir nicht Sinn für Humor und Weltflucht, auch dies noch dazu in Farben, haben? Rollende Köpfe — immer werden sie gerne in historischer Perspektive gesehen und so bietet der amerikanische Traum illusionsunverwöhnter Jungmännerherzen die Hepburne, Gretas Konkurrenz, eine Maria Stuart mit schlankem Pagenkörper und allen Verführungen; bei Friedrich Schiller war sie tragischer, wer aber verstünde heute noch von diesem Sommernachtstraumpublikum die tragische Größe der Königinnenszene ohne Filmeffekte, Tonfilmmusik und Reizkulissen? Nur zwei Schritte weit und die großen Herren des Films sind auch persönlich zu sehen; ein kurzer Trip nach Europa läßt sie Venedigs

Gondeln besteigen, während sie so ausgezeichnet Gelegenheit hätten, zugunsten eines immerhin bedrohten amerikanischen Imperialismus in Schanghai und der Mandschurei einen Film über das Heldentum des japanischen Soldaten zu drehen! Wozu aber — niemand will das in den hier vertretenen Ländern aus New-York, Paris, London, Prag und Wien sehen — — laßt Maria Stuarts modernisiertes Pagenköpfchen rollen, wir fahren mit Micki-Maus auf einen farbigen Mond — wir zahlen ihn ja auch!

Fortsetzung folgt, Programm Nummer zwei, einmal auf dem Kontinent, einmal Francs und Dollars, Pfunde und Tschechenkronen gewechselt, vorher oder nachher, jeder einmal in das grünende Naturidyll nach Salzburg! Hier ist es erreicht, von den edlen und guten Anfängen der Festspiele ist man an einem Höllenzirkus des Snobismus, der Mondänität, einem Treffpunkt einer zum Untergang bestimmten tändelnden und vertändelten Trianonwelt oder dem brutalen Kunstkaufbedürfnis des Rüstungsreichtumes angekommen. Meine Damen und Herren, Excellenzen, Könige und Kriegsminister, Myladys und Mylords, Kommerzialrat und Geheimer Bankdirektor: Hier wird um teures Geld die wahre Kunst von 1936 geboten! Vorbedingung: kauft Dirndln, Lederhosen, hängt über eure Hummernahrung und Austernfleisch gewohnten weißbemalten Dekolletés dicke Salzburger Bauernketten und kauft Alt-Aussee Hüte mit Hahnenkamm; abends aber umhülle euch eng an Beine und Hüften geschmiegt Crêp de Chine — und lange Straußenfächer laßt zur alten erstaunten Festung Hohensalzberg emporwedeln, Wein kredenzt euch im Peterskeller der Pater Kellermeister, eine Wallfahrtsmadonna ist in der Nähe, im Dome könnt ihr Paraphrasen über „Gott erhalte Franz den Kaiser" hören! Kommt ihr aber vielleicht nach dem alten erzbischöflichen, dann kaiserlichen Luftschlosse Hellbrunn, so tritt euch, habt ihr noch Augen zu sehen, von schlanker Marmorbüste die schlanke Kaiserin von Österreich in einfachem Schleppkleide entgegen — — du junge Kaiserbraut, du Mutter deiner Völker; auch sie war keine Idealfigur, Eines immerhin aber hatte Elisabeth von Bayern-Österreich: Linie, Haltung, Stil, Einfachheit und in dem Europa des neunzehnten Jahrhunderts traf sie mit Fürst und Bauer, Königin und Salzburger Landmädchen in schlichtem schwarzen Kleide den Ton, den ihr großen Kriegsministergattinnen und Begleiterinnen junger Könige, ihr Bankiersfrauen aus Prag und Kattowitz, ihr Rentnersdamen aus noch unentwerteten Francsgefilden niemals treffen werdet!

Bleibt bei alldem das Festspielprogramm. Hören wir nicht überall in allen internationalen Salons, Theaterfoyers und Konzertsälen, daß es heute nur mehr ein Festspielland, eine Festspielstadt gäbe? Und richtig — wer wäre noch von diesen Gästen normal und klarlinig, unverbildet und unverhetzt genug, um Richard Wagners „Meistersinger" auf deutschem Boden in Bayreuth zu hören! Wir brauchen Toscanini und eine viel zu kleine und viel zu wenig tiefenflächige Salzburger Festspielbühne, um dieses Hohelied der deutschen Vergangenheit zu parfümieren, mondänisieren, kurz-

um um in den Pausen dann Lady Manners-Cooper über die Schlichtheit des Gretchens, unsere in Salzburg unentbehrlichen charmanten gräflichen Hascherln, die Henriette Trauttenberg und die Nora Dubsky über die Sendung der deutschen Frau im sechzehnten Jahrhundert, um Miß Virgina Wood — schon harrt der schwärzesten Mann Salzburgs, ihr Negerchauffeur, vor der Tür — über dieses beautiful Germany englisch mit Salzburger Akzent plappern zu hören. Herr Toscanini — niemand sage etwas über diesen großen Künstler und Dirigenten — kann leider seine herrliche „Falstaff"-Interpretation eben nur in Salzburg zu Gehör bringen; allzu schmerzlich sind seinen Ohren die Klänge der „Giovinezza".

Mozart, ach Mozart — Schluß endlich mit seinen deutsch-gebotenen Texten, Neues, Raffinierteres will die Welt, italienisch wollen wir ihn singen hören, auf nach Salzburg, auch dies wird euch dort geboten! Noch höher aber laßt eure sommerlichen Herzen schlagen, seid ihr empfohlen und einwandfrei, empfängt euch in dem entzückenden alten Schlößchen Max Reinhardt selbst, der „Feldherr und Feldwebel des Theaters, der herzliche Menschenfresser, unnachsichtig mit Liebe und auf zärtlichste und empfindsamste Art eigenwillig"...!

Europa im Sommer 1936! Nach diesem kurzen programmatischen Überblick sollen wir nun sagen: Es ist erreicht, das Eindrucksvollste ist es Wirklichkeit geworden, Venedig — Salzburg leben sie noch auf dieser Erde und seine Besucher leben sie mit? Grundlegend sei grundlegend geschieden: Venedig und seine Sommertage trennen sich weit auf allen Gebieten von Salzburgs Sommernachtstraum und in dem wie — warum liegt der ganze Unterschied des gebotenen Welttheaters und seines Publikums!

Eines vor allem: Venedig, seine Bewohner, das Land selbst, dem es wie eine schwer duftende Blume angehört, sind bei all' dem Sommerzauber von Spielbank, Filmschau, Nachtgesängen, Rokoko und Tintoretto, Parfüm- und Schmucksoireen im Grunde genau so natürlich, südlich-heiter und unsnobistisch geblieben wie vordem. Die schweren Befürchtungen des greisen Patriarchen um den Untergang der Lagunenstadt durch die blitzenden Verführungen eines neuen Monte Carlo haben sich ebenso unberechtigt erwiesen, wie der prophezeite Ruin der jungen venezianischen Generation durch die mehr oder minder beträchtlich entblößten Reize der Strandtoiletten: Für Italien ist Venedig eine eindeutige Frage des klaren Menschenverstandes, das Fremdengeschäft ging schlecht, die Stadt ist seit zumindest Byrons Zeiten auf sommernachtslüsterne Gondelfahrer verwiesen, die Hotels standen lange genug leer — also füllen wir sie, lassen wir Börsenkönige Roulette spielen, verwöhnte Frauen ihren Parfümstil suchen und ihre Juwelen zeigen, die Filmrevue sei mit einer Reihe von internationalen Filmprämien ausgestattet, und einem nicht minder internationalen Filmkongreß verbunden, die beide schon stark genug zumindest in das heute so beliebte Gebiet der Kulturpolitik hineinragen — — was schadet das alles

uns und unserer faschistischen Jugend! Geht sie dorthin, warum nicht, so leicht verdirbt sie uns keiner mehr; Schwimmen im Meere, Segeln auf seinen Fluten, Motorbootfahrten in seinen Gewässern, Sommersonne und braune Farbe, was sollte das alles schaden, wenn auch fremde Frauen dazu lächeln und fremde Männer ihre Film- und Spielbankgeschäfte erledigen! Viel zu gesund und natürlich denkt dazu Italien und der Faschismus, um über diese Sommermonate in langes Kopfzerbrechen zu geraten: Unser Venezianer Goldoni, mit italienischen Künstlern gespielt und gesungen, unser venezianisches charmantes Rokoko in einem bezaubernden alten Palazzo — — ist das nicht Kulturpropaganda italienischster Art, mögen die Hotelpreise, Parfüms- und Schmuckrechnungen, die fetten Aragosten und die verführerischen Gondeln ruhig aus aller Herren Länder bezahlt werden — — uns kann es nur nützen! Wer aber will, kann ja alldem ruhig entfliehen, das Lido-Manila zwingt niemand zu seinem Betreten, wie immer strahlen Tizians Madonnen von hohen Altären, füllen Tintorettos heilige Phantasien riesige Wände, funkeln die venezianischen Festesfarben Veroneses und leuchten die goldgetönten Mosaiken der Markuskirche für den stillen Beschauer und alten Liebhaber der unsterblichen Stadt.

Darauf aber kommt es an. Venedig ist bei alldem Venedig geblieben; seine Festspiele machen Italiener mit italienischer Musik, hier ist bei aller Internationalität ein gesunder patriotischer Sommer im Gange, der Handel und Verkehr hebt, das Ausland sich um seine Devisen amüsieren läßt, während Signor Tizio und Signora gerade so, als ob es das alles nicht gäbe, abends am Markusplatze ihren im Preise nicht gestiegenen Expresso trinken und die Exotenschau aus Ost und West lächelnd bestaunen. Vernunft, Natur und klare Rechnung in an sich südlichster Beleuchtung — — hier ist bei allen Übertreibungen und vorgekommenen Übersteigerungen auch noch für vernünftige Sommerfreuden Platz und Ort, während gleichzeitig in der neuesten Autogarage vor den Toren die Hundertpferdigen mit zitterndem Kühler ihrer mondänen Herren und Herrinnen harren, um sie in schleuniger Fahrt in Jean-Jacques Naturpark nach Salzburg zu bringen!

Hier allerdings wird ein gänzlich anders gearteter Sommer geboten! Hier ist nichts mehr Natur, außer der unsterblichen Natur selbst, den in die Abendsonne leuchtenden ewigen Bergen und weiten grünenden Wiesen rings um die an sich so natürlich heitere Stadt. Wer sie aber durchschreitet, ist in seinem weiblichen Teile durch alle Salons der Königin von Saba gegangen und das noch dazu durch Salzburger Kunst- und Schminkestätten: Rotbackige Bäuerinnen sind teintmäßig Trumpf, schwere Bauernohrringe ziehen niedliche Öhrchen nach unten, stramme Mieder werden teils unter-, teils überfüllt, Gemsbärte ruhen auf steirischen Hüten — der schwärzeste Mann Salzburgs, unser schon erwähnter Negerchauffeur, besteigt seinen rosenfarbigen Lincoln als kesser Bauernbub, während seine Herrin im schweren Schmucke einer Inntalbäuerin Begegnungen mit Alpenrosen und

Edelweiß auf der Großglocknerstraße entgegenzittert. Bärtige Kommerzialräte erscheinen als Hüterbuben; der Tschechei kriegsergrimmte Rüstungsindustrie füllt die Straße zu friedlichen Alpenbewohnern und Sennhirten verwandelt; Monsieur der kleine Sparer hat wenigstens ein Jägerkostüm erstanden, was er ja auch zur sonntäglichen, hoffentlich auch unter der Volksfront noch möglichen Kaninchenjagd verwenden kann! Sind das die heiteren Seiten eines künstlich erheiterten Sommers, so gibt es auch für die Zukunft Europas weit ernstere Bilder von zukunftsgefährlicher Bedeutung — — Jean-Jacques; hörtest auch du schon die Marseillaise im stillen Haine der Heloïse grollen? Es blitzen auf einmal Leicas und Photos aller Welt, Menschen stürmen, Dirndln flattern, Lederhosen rasen, — was ist geschehen? Ein Unglücksfall, ein Hochzeitszug? O nein! Wer Glück hat, kann eben noch einen auffällig kariert gekleideten, schlanken jungen Herrn mit rundem englischem Strohhut, gardiert von Eton-Boys und Oxforddoktoren, von gleichfarbenen Ladys und seinem Kriegsminister um die Ecke eilen sehen: König Eduard der Achte war es, Kaiser von Indien, Herr des Tanasees und Kenyias, nicht ohne Interessen in Ägypten und am Roten Meere, der hier zu einer „Jedermann"-Aufführung auf den Domplatz eilt, in der vor wenigen Jahren noch, wie schon gesagt, die adelsstolze heutige Gattin seines Kriegsministers aus lauter Übermut die Buhlschaft spielte. O nein, meine Herren! Sprechen wir uns anschließend zum Wisky im Europe Hotel — bitte keine Reminiscenzen an Nelson und den Golf von Neapel mit den Garden Partys der Lady Hamilton! Vorher lag Abukir und einiges andere; ihm folgte Trafalgar und der Heldentod; wenig haben wir, was die jungen englischen Herren übrigens selbst zugeben, von begeisterten Meldungen nach Alexandria, Malta und Zypern im letzten Winter gehört, der Offiziersnachwuchs der englischen Marine aus den alten Familien wird immer schwieriger, das Interesse an Fußballmatchs und Golfpartien in den Dominions- und Kronkolonien immer geringer ... umso stärker aber das Interesse an Mylady Marina's Empfängen, dem kommenden Krönungsmantel des jungen neuen Herrn, und vor allem: keiner darf mit Rollce-Royce, Faltboot, Motorrad, mit Luxuszug und echtem Sommerkostüm zum Festspielsommer in Salzburg fehlen! Ungläubiger Leser, lies einmal die Listen der Hotels: hier fehlt kaum einer aus der großen Reihe. Du siehst sie beim Fünfuhrtee in den Foyers; sie sitzen an der Salzach in dichten Reihen mit nackten Knien; sie tanzen nach Fallstaff, Jedermann, nach Don Giovanni, seltener nach Faust in allen Bars! Du siehst sie leider aber auch mit den stattlichen Jünglingen aus den Börsenumkreisen der Tschechei vor den Riesenreklamen des „Intourist" Sowjetrußlands in Salzburg mit großem Propagandaaufwand tätigem Reisebüro stehen; schon können die böhmischen Zukunftsträger russisch genug, um manche nicht übersetzte Texte zu verdolmetschen. Wollt Ihr, Albions Söhne, müde und blasiert, überintellektuell und allzu festspielfreudig geworden, mit Euren noch viel radikaleren Mädchen und Freundinnen aus dem Oxford-

klub etwa zu einer Aufführung des „Stillen Don" in die Oper nach Leningrad — still allerdings, bergehoch liegen auf dem zur Schau gestellten Reklamebild die Leichen getürmt, über die der rote Führer die Sichel- und Hammer-Flagge einem asiatischen Morgen entgegenschwingt!

Herbstfestspiele in Moskau, Kiew und Leningrad — warum auch nicht; nichts zwar hat Venedig und sein Sommertagstraum mit nächtlichen Ergötzungen damit zu tun, Vorstufe aber ins östliche Glück könnte das heutige Salzburg werden, der armen gedemütigten, an sich so reinen Salzachstadt, in der noch einmal ein wahrer Snob-, Finanz- und Rüstungstaumel sein erschütterndes Welttheater aufführt. Hier gibt es entdeutschte „Meistersinger", einen italienischen Mozart, hier erzieht Herr Pirchan zum Bühnenbildner des zwanzigsten Jahrhunderts, hier wird Altösterreichs Kaiserhymne Dommusik und Orgelbeschwörung vor Dirndln und Bauernbuben aus Paris, der Themse und der Slowakei, hier und nur hier ist der wahre, echte Falstaff zu hören.

Stumm aber, soweit es nicht lacht und die Fäuste ballt, steht das Salzburger Volk in seinen besten Teilen dabei — denn, o Wunder, auch das gibt es noch, als Kleidermodell und Kleiderständer benützt, zum Zeitungsverkäufer für Pariser Nachtlokalzeitungen genötigt, Fremdenführer und Großglocknerweiser für Negerchauffeure geworden, in den Fluten der Salzach von bebrillten Engländerinnen gerne als Schwimmlehrer benutzt! Wer aber spricht mit dem einfachen Manne über seine Festspielerfahrungen: Wie wenig zurückbleibt, was die Steuern bedeuten, die Stadtschulden wachsen? Nicht ist es mehr der unbekümmerte fürstliche Reichtum und seine Festspielgebefreude von 1914, bei diesem Publikum wird an allem gespart, nur nicht an sich selbst — — gottlob aber hat wenigstens nach der Salzburger Illustrierten die so beglückte Stadt in „unserer" Counteß Hedwig Schaffgotsch einen guten Engel sämtlicher Salzburger Wohltätigkeitsveranstaltungen!

Die Herbstblätter und mit ihnen der Franc fallen, Goldonis Weisen sind verklungen, der Zauberer Reinhardt kehrt nach Hollywood zurück, Missis Wood und ihr schwärzester Chauffeur müssen neue Winterfreuden suchen, und nur Lady Stanfield, die Präsidentin des Londoner Salzburg-Clubs, hat damit ihr Winterprogramm gedeckt — wieder einmal, noch einmal hat sich dieses Europa in diesem Europa-Sommer 1936 amüsiert. Weiß es, auf welcher Grundlage und zu welchen Zielen?